

Igor Schestkow

Los Caprichos

(Ausschnitt aus der Erzählung «In Madrid»)

Der dritte Tag in Madrid.

Heute verbrachte ich kaum mehr als eine Stunde in den Sälen, wo die Werke von Hieronymus Bosch hängen. Danach trottete ich durch die prächtigen Flure des Prado. Ich schlurfte vor mich hin... und versuchte irgendwie auf die Herausforderungen des Meisters aus Hertogenbosch zu reagieren, versuchte dem übermächtigen Ansturm seiner Bilder wenigstens etwas entgegenzusetzen, das von mir stammte, mein Eigen war, von mir selbst erlebt und erlitten.

Vergeblich.

Die Gedanken verflüchtigten sich, die Phantasie war ohnmächtig. Ich war völlig kraftlos und niedergeschmettert. Meine Soldaten ergriffen die Flucht. Meine Persönlichkeit kam mir vor wie ein Puzzle aus 1000 Teilen, das dumme Kinder in der ganzen großen Wohnung verstreut hatten.

Zwei Stunden lang irrte ich durch den Prado und versuchte mich stückchenweise wieder zusammenzusetzen. Das gelang mehr oder weniger. Aber ich konnte nicht denken, konnte nicht leben, weil dieser Teufel von Bosch es geschafft hatte, die losen Fäden meines Bewusstseins zu verknoten, so dass die Nähmaschine meines inneren Seins (die die Gedanken durch das Nadelöhr der Realität zu fädeln hatte) den Dienst verweigerte. Ich hätte mich nicht derart öffnen sollen, hätte mich wappnen müssen. Härter sein. Diese Knoten

musste ich lösen, koste es, was es wolle. Oder sie durchschlagen. Auf keinen Fall wollte ich mich in eine frühe Stufe der Präexistenz zwingen lassen und mich in diese androgyne Puppe im Mittelteil des Triptychons "Im Garten der Lüste" verwandeln. Auch nicht in einen der Dämonen aus dem rechten Teil, die die Seelen und Körper der Sünder quälen, obwohl sie selbst weder Körper noch Seele besitzen... Dabei wusste ich recht genau, in wen mich dieser Anubis-Bosch verwandeln würde, wenn es mir nicht gelänge, ihm Einhalt zu gebieten: in einen Dämonen, der die Treppe zum Höllenbordell im Inneren des Menschenbaumes hinaufklettert. Der, in dessen Hintern ein Pfeil steckt.

...

Nach den anderen Bildern schaute ich fast gar nicht, denn an ihnen war nichts Schönes, nichts Hässliches, nichts Vergnügliches... das waren auch keine Portraits, keine Landschaftsbilder, keine Madonnen, keine Schmerzensmänner - diese Bilder waren nichts als Fallen für Neurotiker auf ihrem Irrweg durch das Erdental, für Idioten wie mich. Von Meistern ersonnene und heimtückisch aufgestellte Fanggeräte. Ihre Schönheit, ihre Raumillusion und andere sinnverwirrende Lockungen - das alles war nur aus dem einen Grunde bis zur Vollendung verfeinert worden, nämlich damit die menschlichen Beutetiere ihren Hals noch tiefer in die Schlinge steckten und versanken im süßen Leim der Träume. Dann stürzen sich die Fänger wie fleischfressende Pflanzen auf ihre Opfer und beginnen sie auszusaugen... was ihnen eine ganz besondere, jenseitige Aura verleiht. Das wird allerdings nur so lange möglich sein, wie Zeit, Sonnenlicht, gefräßige Insekten oder stümperhafte Restauratoren die Bilder noch nicht völlig vernichtet haben.

Ich hatte es bisher weder Rubens (verdorbenes Fleisch, das ich seit Kindertagen nicht riechen kann), noch Tizian (schon besser), noch Tiepolo, Tintoretto, El Greco oder Velasquez erlaubt, mich in ihren Bann zu schlagen, mich in ihre Bilder hineinzusaugen und mich mit Haut und Haaren zu vertilgen. Und Bosch - das reichte mir jetzt! Ich hatte mich gedreht und gewunden wie ein Pionier im Minenfeld.

Vor einem Bild blieb ich allerdings doch stehen. Ich betrachtete es unverwandt und konnte mich nicht zum Gehen entschließen, so sehr faszinierte es mich und nahm mich gefangen wie die Venusfliegenfalle einen Heuhüpfer. Es handelte sich um einen späten Goya: "Milchmagd von Bordeaux". Was für ein reifes Kunstwerk!

Ozean.

Luft.

Licht.

Der Atem und die Schwingung des Lebens.

Stehenden Fußes verliebte ich mich bis über die Ohren in diese Milchmagd. Sie brauchte mir nur in die Augen zu schauen - und die Knoten des Herrn Bosch lösten sich auf. Die Nähmaschine begann ratternd zu arbeiten... Das Schiffchen sauste wieder hin und her, und der Stoff des Lebens lief davon wie ein Fuchs vor den Jägern. Vor diesem Gemälde überkam mich etwas wie Erleuchtung und Verklärung. So musste es Dostojewski vor einem epileptischen Anfall ergangen sein.

Die "Milchmagd von Bordeaux" öffnete sich wie die Tür eines Safes, hinter der eine Kammer mit halbrundem Fenster erscheint, und plötzlich erstrahlte von dort ein überirdisches Licht. Verdächtige Schatten huschten vorüber, und jemand rief mit einer Vogelstimme nach mir.

Ich erblickte die große Hand und das eklige, gezahnte Mäulchen eines Gnoms. Er streckte die Hand nach mir aus, wobei sie immer größer wurde und flüsterte schnarrend: "Wir sind ein schlitzohriges Völkchen, olé, olé, olé. Du versteh? Wir verkaufen Freifahrschein für gut Laune. Komm zu uns, junger Freund, ich zeige dir etwas Schönes auf den Innenseiten der Nonnenbeine. Da gibt es kein Vertun! Bei uns geht's fröhlich zu. Brambilla und Nestor sind auch da. Hast du denn noch nicht genug von deinem Gespräch mit diesem holländischen Geizkragen? Das ist ein Fliegenfänger, aber kein Künstler. Er hat dir Flöhe in den Kopf gesetzt. Bei uns kriegst du lecker Weinchen, beste Sorte, direkt aus Navarra." In seiner rechten Tatze funkelte ein Glas, randvoll mit bordeauxroter Flüssigkeit.

Nestor, der widerliche Zwerg, zeigte mir Brot, das er in Wein getaucht hatte. Er verschlang es und lutschte am Zeigefinger, den er sich in den zahnlosen Mund steckte. Die abscheuliche Vettel Brambilla vollführte eine obszöne Geste und spielte neckisch mit einem Füßchen Größe 46 an ihren schmutzigen Fußnägeln herum, die in schmierigen Sandalen steckten.

Ein holländischer Geizkragen? Sprach er von Bosch?

Ich schloss die Augen und hielt mir die Ohren mit den Händen zu, doch dann... riss ich mich verstört und in höchster Verwirrung von der "Milchmagd" los und strebte diskret dem Ausgang zu. Mir wurde klar, dass "es" bei mir schon begonnen hatte und bald böse enden würde.

Ich betrat den Museumsbuchladen.

Trüben Auges betrachtete ich die Regale und war schon dabei, den Laden wieder zu verlassen, denn ich sehnte mich nach einer Dusche, wollte zur Ruhe kommen und vielleicht

für ein Stündchen in Morpheus' Arme flüchten - da sah ich den Rücken eines vielversprechenden Buches.

LOS CAPRICHOS DE GOYA.

Das Buch war nicht neu. Offensichtlich hatten die Verkäufer es von Bekannten in Kommission genommen und boten es zum Verkauf an. Es war 1977 in Barcelona erschienen und sollte 40 Euro kosten. Das Papier war erstklassig.

Ich öffnete es auf gut Glück... und schon hörte ich Kriegslärm, hörte das Schnaufen und Stöhnen von Kämpfern. Zwei nackte Greisinnen kämpften - nicht ums Leben, sondern um den Tod. Das Bild im Buch war lebendig geworden.

Die Struppige besiegte die Zottelige.

Von links und von oben glitten dunkle Missgeburten mit langen Hauern und Krallen herbei. Offenbar wollten sie beim Kampf mitmischen und am Ende beide Hexen in den Orkus ziehen.

Da drehten die beiden Furien den Kopf nach mir und betrachteten mich mit dem Blick hungriger Varanen. Sie reckten ihre blutigen Hände mit schmutzigen Krallen. Ihre klebrigen grauen Haare hingen an ihnen herab.

Die Struppige begann zu zucken.

Die Zottelige rülpste.

Eines der Ungeheuer streckte seine Klaue aus dem Buch und grabschte mit seiner Kralle nach meinem Finger. Das andere breitete seine schwarzen Flügel aus und wollte offenbar losfliegen. Ich schlug das Buch zu und hörte, wie die höllischen Kampfahne anfangen mit den Zähnen zu knirschen, mit den Klauen zu schaben und zu krakeelen.

Alles klar. "Es" hatte wirklich angefangen, ich Dussel hatte das nur nicht mitbekommen. Ich erinnerte mich an Bulgakows Kiewer Onkel, und an den Kantinenwirt aus dem

"Variété". Ein Scherzkeks. Ein Spatz, der Foxtrott tanzt. Ach ja, und ein Kater, der eine Kappe war. Gella...

Ich gab dem Verkäufer 40 Euro. Er nickte und lächelte...

Gleich darauf riss ihn eine unerklärliche Macht zur Seite und schleuderte ihn zurück. Und wirklich - der Verkäufer hörte auf, sich selber ähnlich zu sehen. In grauer Mönchskutte, mit einer meterlangen Spritze in der Hand, weit aufgesperrtem, röchelndem Mund, aus dem überdimensionale Vorderzähne starrten...

Er fing an zu schreien: "Haben Sie einen Einlauf bestellt? Mach den Hintern frei, Junge! Wenn du leben willst, nimm das Klistier. Die Lösung ist frisch. Fichtennadeln und Insulin. Es brennt innen ein bisschen, aber dadurch verschwinden hinterher alle Schmerzen. Speziell für Sie, Signor! Haltet ihn, haltet ihn fest, den Mistkerl."

Die letzten Worte waren an seine Freunde und Freundinnen gerichtet, die mich von allen Seiten umringten. Niemand wusste, woher sie kamen.. Sie zogen mir die Hose herunter, und ich spürte am Hintern die kalte Spitze des Klistiers.

...

Das Durcheinander endete so schnell, wie es gekommen war.

Der Verkäufer wurde wieder er selbst und öffnete die Kasse, aus der eine angenehme, elektronische Melodie erklang. Ich zahlte und bewegte mich mit der Beute unter der Achsel zum Ausgang des Museums. Ein untrüglicher Instinkt flüsterte mir eindringlich zu: "Begib dich so schnell wie möglich an die frische Luft. Noch bist du nicht in Ohnmacht gefallen, noch hat man dir kein Klistier verpasst." Auf dem Weg zum Ausgang versuchte ich den Rat meines früheren Schwimmtrainers zu befolgen und die Lungen zu putzen.

Aber das wollte nicht gelingen, denn es gab zu wenig Sauerstoff im Prado und man bekam die Stickoxide nicht so leicht aus den Lungen heraus. Die Touristen, die von der Begegnung mit all der Herrlichkeit berauscht waren, atmeten so tief wie Nilpferde, und die Lüftung funktionierte nicht richtig.

Auf der Straße ging es besser.

Die Sonne schien so fröhlich.

Jemand schrubbte einen Flamenco auf der Gitarre.

Ein paar lausige Bettler begleiteten mich mit neidvollen Blicken.

Raben suchten den trockenen Rasen nach Nüssen ab.

Junge Spanier glotzten lüstern nach den nackten Schenkeln der Touristinnen aus nördlichen Ländern.

...

Ich hatte die nächste Kreuzung noch nicht erreicht, als ich Zuschauer einer erstaunlichen Szene wurde. Zwei Männer trugen auf ihren Rücken Esel. Die Grautiere schienen hochnäsiger nach den Touristenscharen zu spähen, die den Prado und das Denkmal Goyas belagerten. Zwar schwitzten und keuchten die armen Männer, aber sie liefen immer weiter mit ihrer schweren Last auf dem Rücken. Man hatte den Eindruck, als würden ihre schwarzen Augen unter den dichten, langen Wimpern das Geschehen nicht sehen.

Und pfui, welche Schweinerei - einer der Esel, wirklich ein gutes Tier, schaffte es nicht, auf dem tragenden Mann in einer angenehmen Position zu reiten und imitierte wie ein kastrierter Hund den Liebesakt. Sein ausladendes Hinterteil zuckte unanständig.

Was gibt es doch in Spanien für seltsame Gebräuche! Oder war das ein Reklamegag für das künstlerisch beschlagene, internationale Publikum? Jedenfalls reagierten weder die Touristen, noch die vorüberschleudernden Einheimischen in

irgendeiner Weise auf die Madrilenen, die auf ihrem Rücken Tiere spazieren trugen. Keine Kamera klickte, keine Pipimädels machten Selfies mit ihnen.

Waren sie daran gewöhnt?

Aber an was denn gewöhnt? Daran, dass Esel auf Männern durch die Straßen von Madrid reiten?

Was willst du denn? Hast du etwa nie jemanden auf dir reiten lassen? Nicht deine Frauen, deine Kinder, dein altes Mütterlein? Von allen hast du dich losgesagt...

Aber du selbst hattest nie Probleme damit, es dir auf anderer Leute Rücken bequem zu machen. Außerdem...

Also halt deinen Mund.

Ist ja gut, ich schweige wie ein Grab.

...

Ich schaute bei einem winzigen Lädchen an der Ecke vorbei, wo man allen möglichen Krimskrams feil bot. Auf der Theke standen etliche Plastikbecher mit einer grünen Flüssigkeit darin. Kostenlose Warenprobe...

Ohne lange zu überlegen trank ich den Inhalt eines solchen Bechers. Es schmeckte stark und bitter, roch nach Minze und gerösteten Mandeln. War es ein Likör? Es war jedenfalls genau das, was ich jetzt brauchte. Daher leerte ich noch zwei weitere Becher. Im Kopf wurde es mir etwas schwummerig, aber eine Welle des Wohlbehagens durchlief meinen Körper. Auf dem etwas schmutzigen Regal fand ich eine undurchsichtige Plastikflasche mit der Abbildung von Kühen und der Aufschrift "Leche", was bekanntlich "Milch" bedeutet. Ich nahm außerdem ein Pfund Brot und holte aus dem Kühlschrank zwei Hundertgrammpakete einer lokalen Wurstsorte, die in einem unnatürlichen Rot erstrahlte. Weiße Fettadern liefen hindurch - aber es gab nichts anderes. Außerdem kaufte ich einige Büchsen Apfelsaft.

Die nicht mehr junge, etwas dickliche Verkäuferin, eine Chinesin, nahm mein Geld entgegen und lächelte seltsam. Außerdem schaute sie auf meinen Bauch, was mich noch mehr irritierte.

Sie miaute und öffnete einige Perlmutterknöpfe ihrer rosa-roten Bluse. Mit den Augen zeigte sie mir ein Körbchen zu ihren Füßen, in dem eine Art von Babypuppen lag.

Lautlos wie ein Bühnenvorhang wich die Alltagsrealität zur Seite und beinahe unmerklich trat etwas anderes an ihre Stelle, etwas Widersinniges, Gefährliches, aber doch Verlockendes.

Mummenschanz?

Cerealien?

Cham-Mysterien?

Zwei hässliche Fledermäuse flogen über uns weg, ein ganzer Schwarm von Eulen folgte ihnen. In gemessenem Tempo glitten einige elegante Damen und Kavaliere mit Halbmasken durch die Luft herbei.

Ein bulliger Idiot mit Rock eilte herzu. Zwei Grobiane hinter ihm trugen ein junges Mädchen auf ihren starken Armen, das sich heftig wehrte. Ein seltsames Liebespaar kam angefliegen. Er war verletzt und stand im Begriff zu sterben. Sie umarmte ihn verzweifelt. Hinter ihnen flog ein blutiger Degen daher.

Ein buckliger Unhold führte eine jugendliche Schönheit durch die Lüfte herbei. Hinter ihm folgten sein Vater, seine Mutter und seine Tante. Alle weinten.

Ein Gitarre spielender Affe tauchte auf (er spielte auf der Rückseite des Instruments, wo keine Saiten sind) und schließlich segelte sein dankbares Publikum herbei: Zwei Schmeichler und ein zu Tränen gerührter Esel...

Ging "es" jetzt wieder los?

Die Chinesin kam flink hinter der Theke hervor und ließ das Schloss an der Eingangstür zuschnappen. Sie entfernte das Stück Pappkarton mit der Aufschrift "Open" aus dem Fensterchen. Dann näherte sie sich auf Sammetpfötchen wie eine Katze (mir schien, als habe sie zwei Gesichter, ein menschliches und ein katzenhaftes). Sie zog die Bluse und den Büstenhalter aus, riss mir das T-Shirt herunter, fing an zu schnurren, betrachtete meinen Bauch, ließ die eine Hand in meine Unterhose gleiten und knubbelte mit der anderen an meiner Brustwarze herum.

Ihr menschliches Gesicht verschwand, nur das katzenartige blieb zurück. Sie lachte tierisch, zeigte die spitzen Zähne und die flinke, lila Zunge und schnurrte noch lauter.

Ich geriet in Verwirrung und erstarrte, stieß sie aber nicht weg, wie es sich wohl gehört hätte.

Was lockte diese fremdartige Katzenfrau aus anderen Welten zu mir? Am Ende mein Bauch, für den ich mich so schämte? Oder hatte sie das dicke Päckchen Fünfeuroscheine in meinem Portemonnaie gesehen, als ich bezahlte? Wollte sie einen Beischlafdiebstahl begehen? Spielte sie mir nur ein Techtelmechtel vor und...

Techtelmechtel hin oder her, das Kätzchen verstand seinen Job. Nach einer Minute stand ich bereits hoch oben auf einem goldenen Berg und war bereit, über die Klippe in einen tiefblauen Fluss zu springen und mich in einen funkelnden Tröpfchenregen zu verwandeln.

Während des Orgasmus machte ich eine Metamorphose durch. Ich war etwa dreißig Jahre jünger und hatte das Gefühl zu schweben. Nackt. Neben mir schwebte meine kleine Chinesin. Hinter uns stand ein riesiger Widder und schaute mit seinen Widderaugen in den Himmel. Auf der Erde unter uns schäkerte ein Kätzchen mit einem Luchs. Neben ihnen lag

ein Krug, ein Schädel, eine Spindel und der Leichnam eines mir unbekanntes Kleintieres. Eine Hexe ließ ihre Pfote durch ein faustgroßes Loch in meinen Schädel gleiten und holte einen Stein heraus, der mich schon mein ganzes Leben lang gestört hatte. Das tat mir nicht weh, im Gegenteil, es war angenehm.

...

Ja, ich fühle mich in der Luft pudelwohl, mein Körper singt und freut sich. Er will nicht zurück in jene "echte" Realität.

Nicht weit von uns entfernt schweben andere... zwei Hexen auf einem langen Besen, eine alte und eine junge. Die Junge hält sich an den Haaren der Alten fest. Wohin sie wohl fliegen?

Eine dicke, nein: eine sehr dicke, nackte "Mama", mit von Wassersucht befallenen Beinen... Zwei "Schwesterchen" lieblosen und streicheln ihren Kopf und zwei "Töchterchen" halten die "Mama" in der Luft. Eine nuckelt an der linken Brust, und eine andere, nämlich die, an deren Schulter die "Mama" ruht, spreizt die Beinen weit. Ihr Schoß ist verkrustet. Ein Uhu breitet die Flügel aus (in der öden Alltagswelt ein Symbol, mit dem Kunstkenner herumlaufen). Weiter oben flitzt ein flink fliegendes Katertier mit Sonnenschirm.

Allerdings sieht man die Sonne nicht...

Eine ganze Meute heulender Hexen hetzt neben einem Zauberer her, der die Beine anzieht und weit seine muskulösen Arm-Flügel spreizt.

Da sind wir schon auf einer kleinen Lichtung gelandet. Auf dem Brocken im Harz gibt es keine solche. Es handelt sich eher um einen mir bekannten Ort in der Judäischen Wüste, nicht weit von Jerusalem. Ringsherum tummeln sich Hexen, Teufel und Dämonen.

In der Mitte der Lichtung steht ein großer, schwarzer Bock auf einem großen Block aus Quarz und streckt auf vulgäre Weise seinen Hintern heraus. Er ist hier der Chef. Hunderte von Hexen und Zauberern haben sich um ihn herum versammelt. Sie begrüßen ihn mit einem Kuss auf den Anus. Zur Antwort lässt der Bock übelriechende Winde los.

In den Händen halten sie Körbe mit toten Kleinkindern. Das ist die einzige Speise des Teufels.

Zwei ganz besonders hässliche Subjekte (eines hat einen Menschenkörper, aber ein Vogelgesicht mit riesigem Schnabel, auch die Füße sind von einem Vogel; ein anderes hat ein Schweinegesicht mit enormen Ohren, die ihm aus dem Scheitel herauswachsen) - sie reiten auf Wesen, halb Esel, halb Bär. Diese Dämonen befinden sich gerade auf einem Ausflug und ähneln gewissen Mitgliedern des sowjetischen Politbüros beim Zentralkomitee der UdSSR.

Die Hexe und der Zauberer mit Eselsohren seifen ungeduldig den Bock ein, der sich ihnen in den Weg gestellt hat.

Eine alte Hexen-Missgeburt erzählt ihren Freundinnen, wie viele unschuldige Seelen sie schon ins Verderben führen konnte.

Eine Hexe, noch grün hinter den Ohren, die aussieht wie die jungen Pioniere in meiner Jugendzeit, spricht einen feierlichen Schwur aus. Sie sitzt dabei auf einem Menschen mit Eselsbeinen.

Eine lächelnde Hexe mit Schürze benutzt einen nackten Jüngling als Aschenkasten, und ein befreundeter Zauberer saugt Blut aus dessen Glied.

Eine Frau, die an einen Mann festgebunden ist, hat bereits jeden Widerstand aufgegeben. In ihren Haaren hat sich eine fette Eule mit Brille und Richterhut festgekrallt.

Edle Löwen haben sich in einen noch lebenden Mädchen-Vogel verbissen.

Mönchsdämonen kippen sich Wein hinter die Binde.

El Coco erschreckt die Kinder, im Schlafzimmer ihrer Mutter schleicht deren Liebhaber umher.

Ein Mädchen versucht einem erhängten Räuber die Zähne auszureißen, weil sie glaubt, dass eine Zauberin ihr daraus einen Liebestrank kocht.

Räuber ruhen sich vor einem neuen Überfall aus.

Ein Säufer ist nicht in der Lage, sich die Hosen anzuziehen. Sein Haus brennt.

Käufliche Frauen rupfen Kavaliere wie Hühnchen.

Aufgeregte Menschenmassen erwarten die Verbrennung von Ketzern, die hohe, konisch geformte Hüte tragen.

Schäumend vor Wut verdrischt eine Mutter ihrem Sohn den nackten Hintern mit einem Lappen, weil er einen Krug zerbrochen hat.

Barfüßige Schönheiten mit Stühlen auf dem Kopf lächeln Kavaliern auffordernd zu, die sich über sie lustig machen.

Ein Teufel schneidet andächtig die Krallen eines anderen Teufels mit einer langen, krummen Schere.

Ein Mensch mit geschlossenen Augen und Eselsohren, an denen Schlösser hängen, füttert zwei Chinchilla-Männchen mit dem Löffel.

Mönche halten sich die Ohren zu, und ein geflügelter Dämon bläst mit voller Kraft hinein.

Ein Oberzauberer staucht seine Untergebenen böse zusammen.

Drei hässliche Hexen spinnen Schicksalsfäden.

Ein Eselsarzt sitzt am Bett eines Sterbenden.

Bettler werden von einem dickbäuchigen Polizisten verjagt, der den großen Macker heraushängt.

Eine Gruppe von Verehrern hört dem langen Sermon eines Papageien zu.

Bräute lesen einem riesigen, dösenden Freier aus einem gefälschten Ahnenpass vor.

Eine fünfundsiebenjährige Schönheit betrachtet sich im Spiegel. Sie rückt ein Band zurecht.

Ein achtzigjähriger Käufer zittert vor Angst um sein Kleingeld.

Im Verließ bemerkt eine verzweifelte Frau mit nackten Füßen nicht die Ratten an ihren Zehen.

...

Ich wachte im Bett meines Hotelzimmers auf.

Wie war ich denn da hineingeraten?

Wohin war die Chinesenkatze verschwunden?

Hatte ich etwas mit ihr gehabt?

Ich konnte mich nicht erinnern.

Die Sachen, die ich in dem Lädchen gekauft hatte, befanden sich auf dem Tisch. Das Buch aus dem Prado lag daneben. Mein Kopf war nicht durchlöchert, aber mein Körper fühlte sich schlaff und welk an.

Alles war gut, normal, famos...

Ich nahm eine Dusche, aß und trank etwas. Dann schlug ich das Buch auf.

Die Bilder darin lebten nicht mehr. Ich recherchierte im Internet über "Los Caprichos". Dabei stellte sich heraus, dass diese amüsanten Darstellungen nichts anderes waren als eine Kritik an den Torheiten der spanischen Gesellschaft des ausgehenden 18. Jhd., die Auseinandersetzung des Künstlers mit Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch der spanischen Führungsschicht und mit den Vorurteilen der Leute.

Wie langweilig.

Die Gesellschaft und ihre Vorurteile sind mir doch piep-
egall!

Aber ich wüsste sehr gerne, welches Gesöff diese Fidjifrau
mir da zu trinken gab.

Vielleicht sollte ich mal das Geld im Portemonnaie nach-
zählen...